

Abschlussbericht / Dokumentation

Transformation durch Kooperation II – Die DorfUni als interkommunales Bildungsnetzwerk

INHALTLICHE DOKUMENTATION:

Outline	3
Aus aktuellem Anlass.....	3
Bildung für gemeinsame Praxis	3
Theorie und Praxis im Dialog	4
Freitag, 26.September 2020	4
Programmübersicht.....	5
Franz Nahrada: Bildung im Global Village	6
Anke Strüver: Urbane Dörfer.....	7
Gerald Mathis: Bewusstseins – Bildung für den ländlichen Raum	8
Erwin Mayer, Renate Mihle und Barbara Sturmlechner: Weinviertel-Manhartsberg – Die WISSBEGIERIGE Region auf dem Weg	9
Stefan Schmid: Perspektiven der Online-Medien für eine lernende Gemeinde	10
Klaus Thien: Lernende Regionen – Lessons Learnt aus der Fördermaßnahme 2007-13	11
Elisabeth Leitner und Roland Gruber: Rurasmus – Initiative für ein europäisches „Aufs-Land- Semester“	12
Katharina Spanlang und Magdalena Hubauer: Projekt Landprobe.....	13
Stefanie Moser - Projekt Multilokalität	13
Reach out.....	14
Tages-Resümee.....	15
Samstag, 26.September 2020	16
Programmübersicht.....	17
Impuls 1: Michael Narodoslawky.....	18
Workshop 1: Wie lassen sich virtuelle Inputs für die Aktivierung von Bildungs- und Entwicklungszusammenarbeit vor Ort einsetzen?	19
Impuls 2: Kornelia Senzenberger	20
Workshop 2: Wie können Bildungs- und Entwicklungsprozesse zwischen Gemeinden und auf Distanz sinnvoll zusammenspielen?	21
Workshop 3: Welche Methoden zur Vernetzung der Gemeinden gibt es und wie sieht die Vernetzung konkret aus?.....	22
Input 3 - Johannes Brandl: Wer sorgt dafür, dass die DorfUni vor Ort lebendige Realität wird? ..	24
Workshop: Wer sorgt dafür, dass die DorfUni vor Ort lebendige Realität wird?.....	24
Input 4 - Andreas Exner: Genossenschaftlichkeit als Form der Regionalentwicklung	25
Workshop: Genossenschaftlichkeit als Form der Regionalentwicklung.....	25

Input 5 - Johannes Meinhart: Was ist der rote Faden der Themen der DorfUni am Beispiel des GemeindeNavi?	26
Workshop: Was ist der rote Faden der Themen der DorfUni am Beispiel des GemeindeNavi?.....	27
Gesamtresümee	28
OrganisatorInnen.....	30
FördergeberInnen.....	30
Anhang 1: Die Bildungsregion Manhartsberg-Weinviertel im Detail	32
Anhang 2: Die Ergebnisse des Reach Out	35

Herausgeber: David Steinwender (Transition Graz), Franz Nahrada (GIVE)

Textliche Mitwirkung: Brigitte Kratzwald (selbstständig), Constance Weiser (Greenskills Austria), Sandra Karner (IFZ Graz), Martin Regelsberger (Transition Oststeiermar), Christian Fuchs (selbstständig) und Kornelia Senzenberger (selbstständig)

Zitieren: Steinwender, D., Nahrada, F. (2020): Transformation durch Kooperation – Die DorfUni als interkommunales Bildungsnetzwerk. Konferenzbericht.

Outline

Aus aktuellem Anlass....

Die Coronakrise hat uns mit aller Wucht auf die zentrale Bedeutung des Lokalen, des Dörflichen, für unser Leben hingewiesen, auch wenn es für die meisten von uns kaum noch existiert. Nur dort, wo die mannigfachen Bereiche der Daseinsvorsorge, die essentiellen Funktionen unserer Lebenserhaltung, notfalls auch ohne die Überwindung großer Distanzen zugänglich sind und miteinander verwoben sind, ist Resilienz im Sinne von Krisenfestigkeit (Auffangen der Krisenfolgen und Anpassung an Krisensituationen) und Lebensqualität gesichert. Insbesondere der ländliche Raum hat in der Zeit erzwungener Lockdowns ganz praktisch eine immense Aufwertung erfahren – und es mehren sich die Stimmen, die angesichts all dessen für eine grundsätzliche Neubewertung und Förderung des Lebens am Land plädieren, weil das Gleichgewicht von Stadt und Land längst aus den Fugen geraten ist: Die Städte samt Umland im Dichtestress, die Dörfer und Peripherien im Ausdünnungsstress.

Bildung für gemeinsame Praxis

Um ein optimales Gleichgewicht wieder zu erlangen, ist es notwendig in ländlichen Regionen mindestens gleichwertige Lebensverhältnisse wie in der Stadt herzustellen. Ein neuer Zugang zu Bildung ist dafür von zentraler Bedeutung. Hier setzt das Selbstverständnis der DorfUni an:

- Die Zukunft der Gemeinden und Dörfer im ländlichen Raum hängt von Bildung ab – aber das muss eine Bildung sein, die Menschen zu gemeinsamer Praxis befähigt. Die nicht nur Lust und Motivation für das gemeinschaftliche Gestalten von Lebensräumen schafft, sondern damit auch langfristige Lebensperspektiven vor Ort eröffnet.
- Die DorfUni versteht sich als Scharnier zwischen den Bemühungen, das Lokale zu stärken und den dafür erforderlichen Bildungsressourcen.
- Sie schafft durch die Vernetzung von Gemeinden und Dorfgemeinschaften, die bereit sind Wissen zu teilen, neue Bildungsangebote – und transportiert, modifiziert und kombiniert bestehende, in Partnerschaft mit Bildungsanbietern. Beides soll für lokales Gedeihen wirksam werden.
- Bildung wird daher nicht nur verstanden als individuelle Qualifikation, sondern auch als Lernen und Gestalten von Kooperation – sowohl im lokalen Miteinander als auch in einem ständig wachsenden Netzwerk der teilnehmenden Dörfer und Gemeinden.
- Die DorfUni nutzt digitale Netzwerke und Videobrücken, um lokale Diskussionen und Aktivitäten zu stimulieren. „Online“ und „Offline“ ergänzen einander.

Theorie und Praxis im Dialog

Um der Frage nachzugehen, wie die DorfUni dieses Selbstverständnis bestmöglich innerhalb des bestehenden Netzwerks an Regionalentwicklungs- und Bildungsakteur*innen und in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Menschen in den Gemeinden und Regionen verwirklichen kann, wollen wir zwei Tage lang in einen intensiven Dialog zwischen TheoretikerInnen und PraktikerInnen aus den Welten der Bildung, der regionalen Entwicklung, der Lebensraumgestaltung sowie der Medien- und Kulturarbeit und überhaupt allen Interessierten eintreten. Dabei steht eine Frage im Vordergrund:

Welche Form und welche Inhalte von Bildung können gewährleisten, dass die Gemeinde, die Kleinregion, das Dorf für seine gegenwärtigen und zukünftigen BewohnerInnen lebendig bleibt, und genügend Menschen einander bei dieser Aufgabe wechselseitig unterstützen?

Die auf den folgenden Seiten geschriebenen Zusammenfassungen geben die Inhalte der Vorträge bzw. ihre Kernaussagen wieder. Es wird aber auf einen Konjunktiv verzichtet. Die Ausnahme stellen indirekte Zitate dar.

Freitag, 26. September 2020

Am ersten Tag beschäftigten wir uns mit den Zusammenhängen zwischen Bildung und lokaler/regionaler Entwicklung, und zeigten beispielhaft, wie sich durch Synthese der Perspektiven von Bildung und lokaler Entwicklung „lernende Regionen“ herausbilden können. Ein starker Fokus lag dabei auf Österreichs erster dedizierter „Bildungsregion“ im nördlichen Niederösterreich. Daneben haben wir aber noch einige neue und unkonventionelle Ansätze, „Bildungselemente“ im ländlichen Raum zu erhalten, zu stärken und neu anzusiedeln unter die Lupe genommen.

Den Tag beschlossen wir mit einem weiteren praktischen Experiment in Richtung „DorfUni“: Eine kurze Zusammenfassung des Tages („Reach Out“) sollte Auftakt für einen Dialog mit Menschen in möglichst vielen „Außenstellen“ sein, die ihre Ideen und Wünsche im Rahmen einer kleinen Umfrage zur Transformation ihres lokalen Bildungswesens bekanntgaben und ihre Vorschläge für die Beantwortung der Leitfrage präsentierten.

Programmübersicht

10:00	Begrüßung Rainer Handlfinger (Bürgermeister Obergrafendorf) David Steinwender (Transition Austria)	Begrüßung aus Obergrafendorf sowie Graz
10:20	Bildung im Global Village Franz Nahrada (GIVE Forschungsgesellschaft)	Vortrag aus Obergrafendorf
10:50	Urbane Dörfer Anke Strüver (RCE Graz Styria/ Institut für Geographie und Raumforschung, Uni Graz)	Vortrag aus Graz
11:30	Kurze Pause	
11:45	Bewusstseins – Bildung für den ländlichen Raum Gerald Mathis (ISK Dornbirn)	Livezuschaltung aus Dornbirn
12:30	Mittagspause	
13:45	Weinviertel-Manhartsberg – Die WISSBEGIERIGE Region auf dem Weg – Bildung und Regionalentwicklung: Eine kreative Spannung lässt die Region erblühen und erreicht die Menschen! Erwin Mayer (KBW), Renate Mihle und Barbara Sturmlechner (LEADER Region Weinviertel-Manhartsberg)	Vorträge aus Obergrafendorf
14:50	Perspektiven der Online – Medien für eine lernende Gemeinde Stefan Schmid (Bürgermeister der Stadtgemeinde Schrattenthal in der WISSBEGIERIGEN Region, Spezialist für Informations- und Kommunikationspädagogik und von September 2016 – August 2018 Leiter der Virtuellen Pädagogischen Hochschule)	Vortrag aus Eisenstadt
15:30	Pause	
16:00	Lernende Regionen – Lessons Learned aus der Fördermaßnahme 2007-13 Klaus Thien (ÖIEB)	Vortrag aus Obergrafendorf
16:45	Rurasmus – Initiative für ein europäisches „Aufs-Land-Semester“ Elisabeth Leitner (LandLuft)	Videozuspielung danach ev. kurze Pause
17:00	Projekt Landprobe Katharina Spanlang & Magdalena Hubauer	Vortrag aus Oberösterreich
17:20	Multilokalität als neuer Weg der Integration von Zuzüglern und der Förderung der lokalen Wissensbasis: Stefanie Moser (Regionalmanagement Oberösterreich)	
17:30	Fragen und Antworten	
17:45	Pause	
18:30	Reach out – Zusammenfassung des Tages und Feedback der Außenstellen Moderation: David Steinwender, Franz Nahrada, Constance Weiser	Vortrag aus Graz, Obergrafendorf und Außenstellen
20:00	Ende des 1.Tages	

Franz Nahrada: Bildung im Global Village

Der Vortrag geht auf einer sehr allgemeinen Ebene auf die Wandlungsprozesse der Gegenwart und die Herausforderung der aktuellen Krisen ein und betont, „dass Infrastrukturen, Erfindungen, Einsichten und Werkzeuge aller Art existieren, die der Menschheit noch nie zur Verfügung standen.“ Die Digitalen Technologien zeichnen sich durch eine ständige Verdichtung raumübergreifender Funktionen aus. Während dies in den ersten Jahrzehnten eine deutliche Verstärkung der Rolle „Globaler Städte“ mit sich gebracht hat, könnte eine weitere Verdichtung einen qualitativen Sprung der Gestaltbarkeit „urbaner Mikrokerne“ in ländlichen Räumen mit sich bringen.

Ein erster Schritt in diese Richtung ist nomadisches Arbeiten, fluide Bildung und Kultur. Einige privilegierte Menschengruppen haben dadurch zunehmend die Möglichkeit, „multilokal“ zu agieren und sich länger außerhalb der Städte aufzuhalten als an Wochenenden. Die Coronakrise hat zeitweise diese Entwicklung dramatisch gesteigert, was aber nicht darüber hinwegtäuschen soll, dass ländliche Räume noch immer an der jahrhundertlangen Funktionalisierung als reine Zulieferinfrastrukturen leiden.

Erst in einem „neuen Bild vom ländlichen Raum“ könnte diese Funktionalisierung überwunden werden. Es müsste klarwerden, dass die Städte schon lange an die Grenzen ihrer ökonomischen, ökologischen und sozialen Funktionalität gestoßen sind, ihr Erfolg sich auf permanenter Schuldenakkumulation sowie dem „Verbrennen“ planetarer Ressourcen beruht, und die Schubumkehr in Richtung regenerative Entwicklung das Gebot der Stunde. Diese verspricht bessere Bedingungen für die Entwicklung von Biosphäre, Individuum und Sozietäten.

Das alles ist nur möglich unter einer Bedingung: „Wir müssen eine immense Bildungsoffensive für den ländlichen Raum lostreten. Wir müssen dessen Gewähr werden, dass in jedem Dorf, jeder Gemeinde die Menschen vor der Aufgabe stehen, mit den neuen vorhandenen Möglichkeiten ein den Städten adäquates Lebens- und Problemlösungsniveau herbeizuführen.“ Diese Restriktion erzwingt nicht nur eine absolute Priorität für neue lokale Bildungsräume und eine höhere „Pro-Kopf-Wissensintensität“ als in Städten, sondern auch eine radikale Wendung in Richtung einer kooperativen Konzeption von Wirtschaft und Gesellschaft. Diese Kooperationsvektoren erstrecken sich nicht nur innerhalb der Gemeinden, sondern auch zwischen Gemeinden in die Region, zu Kompetenzzentren auf der ganzen Welt mit ähnlichen Problemlagen, und letztlich auch zu den zu „Hubs“ und „Mutterstädten“ transformierten Metropolen.

Anke Strüver: Urbane Dörfer

Die Stadtgeographin Anke Strüver betonte eingangs die eigentlich banale, aber doch immer wieder ausgeblendete Tatsache, dass das Städtische nicht ohne das Ländliche existieren könne, und natürlich in schwächerem Ausmaß auch umgekehrt. Ein Dualismus wäre fatal, beides sind wie auch immer kommunizierende Gefäße. Sie verweist auf Simmel, in dem sie eine Absage an dualistisches Denken erteilt und auf die Relationen und Wechselbeziehungen beider Räume hinweist (statt Stadt = nicht Land: „Brücke statt Tür“). Ein deutliches Entscheidungsmerkmal ist dennoch die Dichte. Stadt und Land sind davon verschieden betroffen. Die Stadt leidet aber nicht erst seit kurzem am Problem der Dichte und das Land meist an fehlender Dichte. Das Problem tritt immer wieder in neuen Formen auf.

Darauf folgend verweist Anke Strüver auf Henry Lefebvres Recht auf Stadt, nicht als ein Recht, in der Stadt zu wohnen, sondern auf drei Qualitäten: das Recht auf Teilhabe (am kulturellen Aktivitäten, wirtschaftlichen Leben; Zugang zu Einrichtungen in der Stadt), Differenz (anders sein dürfen als andere; Heterogenität) und Aneignung (bezieht sich auf den Raum und Infrastrukturen). In dem Raum als gesellschaftlich produziert verstanden wird, lassen sich diese – in Abgrenzung zu Simmel – auch auf den ländlichen Raum anwenden: Recht auf Land. Damit lassen sich auch Vorurteile, die Stadt sei z. B. anonym, widerlegen und somit eine Konstruktion des Dorfs in der Stadt zu. Dies könnte z. B. im Zuge der Reurbanisierung seit den 2000ern gelten. Umgekehrt lässt sich so das städtische auch im Dorf wiederfinden: das urbane Dorf. Suburbanisierung könnte auch als Dorf verstanden, weil sie mit dem innerstädtischen Leben (Anonymität) wenig zu tun haben.

Reurbanisierung ist aber zweischneidig: Zum einen besteht die Gefahr, wenn es gelingt, ein Stück urbaner Dörflichkeit in Städten zu realisieren, sofort die Attraktivität dieses Stücks Stadt und damit auch die Haus-, Grundstücks- und Mietpreise steigen und Personengruppen verdrängt werden (Gentrifizierung). Zum anderen gibt es aber gerade in den Reurbanisierungsprozessen neue qualitative Tendenzen zu engen Sozialkontakten, Aufbau von lokalen Netzwerken, das Zelebrieren von Miteinander und eine Kultur des Teilens. Paradoxerweise sind somit solche neuen städtischen Entwicklungen also ganz bewusste Träger ländlicher Qualitäten. Diese Entwicklungen korrelieren und konkurrieren mit einer besonders im städtischen Raum besonders aggressiv vorangetriebenen Digitalisierung der räumlich zugeordneten Funktionen, vom Verkehrssystemmanagement bis zu Energie- und Abfallwirtschaft und dutzenden anderen Bereichen.

Während Smart Cities in vielen Bereichen noch eine leicht utopische Narration sind und nicht schon vorhandene durch-digitalisierten Infrastrukturen (ein von Firmen generiertes angebotsorientiertes Phänomen) und gar nicht so sehr Lösung realer Probleme anstreben, wären bestimmte Elemente des Plattform-Urbanismus wie zum Beispiel Car Sharing oder Care Dienstleistungen im ländlichen Raum viel wichtiger und sinnvoller.

Das Resümee dieser einleitenden Bemerkungen könnte wie folgt aussehen: urbane Dörfer könnten von ländlichen Dörfern lernen, wie in kleinräumlichen Miteinander Selbsthilfe und soziales Networking funktionieren, während im ländlichen Raum die sogenannten smarten Infrastrukturen wahrscheinlich dringender benötigt würden als in den Städten.

Gerald Mathis: Bewusstseins – Bildung für den ländlichen Raum

Zukünftig müssen der ländliche Raum und seine Entwicklung anders und neu gedacht werden, um ihn vom Attribut der Rückständigkeit und anderen negativ konnotierten Zuschreibungen zu befreien.

Menschen flüchten nicht deshalb in die Städte, weil sie grundsätzlich nicht mehr am Land leben möchten, sondern sie sind oft aufgrund der Arbeitsplatzsituation dazu gezwungen. Aktuell pendeln in Österreich ca. 2 Mio. Menschen in Ballungsräume ein, um dort zu arbeiten. Menschen möchten, wenn sie die Wahl haben, dort arbeiten, wo sie wohnen bzw. wo sie ihren Lebensmittelpunkt haben.

Der ländliche Raum ist im Grunde ein hochattraktiver Wohnraum und immer mehr Menschen möchten gerne (wieder) am Land leben. Das Land verfügt über zahlreiche inhärente Qualitäten und Stärken und erlangt zunehmend neue Attraktivität in sozialer, aber auch in intellektueller Hinsicht. Beispielsweise durch Digitalisierung und neue Formen der Mobilität kann der ländliche Raum nicht nur als Lebensraum, sondern auch als Arbeitsumfeld und Bildungsraum wieder attraktiver gestaltet werden. Dazu muss der ländliche Raum jedoch gezielt und nachhaltig in seiner Entwicklung unterstützt und aktiv gestaltet werden. In diesem Zusammenhang kritisiert Gerald Mathis, dass die Schwerpunktsetzungen in der Regionalentwicklung in ländlichen Räumen jedoch zu wenig auf Ebene der Wirtschaftsentwicklung liege („Gefahr eine ländliche Museumslandschaft zu werden“), was nicht zuletzt auf die fehlende ökonomische Kompetenz der in der Regionalentwicklung wirkenden Akteure zurückzuführen sei. Projekte im ländlichen Raum sollten weniger nach Finanzierungsmöglichkeiten basierend auf politischen Förderinstrumenten ausgerichtet, sondern müssten stärker an den tatsächlichen Notwendigkeiten und Bedürfnissen der Regionen orientiert werden.

Der ländliche Raum und dessen Bewohner*innen müssen neu positioniert werden, um auch zu einem neuen Selbstbewusstsein zu gelangen („Jammerverzicht“). Das Land kann damit einhergehend ein Identifikationsmerkmal für ein anderes Leben und Arbeiten werden. Es geht letztlich nicht um eine Bewertung und Gegenüberstellung von Stadt und Land, sondern um eine wechselseitig fruchtbare Zusammenarbeit. Beides, urbane und ländliche Räume haben spezifische Qualitäten und die Lösung vieler dringlicher Probleme, mit denen sich Städte konfrontiert sehen, liegt in den regionalen Räumen.

Vor diesem Hintergrund muss die Entwicklung des ländlichen Raumes neu und als Wechselwirkung von Stadt und Land gedacht werden. Lt. Paul Collier (Verweis auf „„Sozialer Kapitalismus““) sei nicht mehr der Unterschied zwischen Arm und Reich die zentrale gesellschaftspolitische Agenda, sondern eine unübersehbare Spaltung zwischen urbanen Metropolen und dem Rest des Landes, zwischen den meist städtischen (gut gebildeten) Eliten und dem Rest der Bevölkerung. Er ortet eine wachsende Kluft zwischen dem ländlichen und urbanen Raum, weil diesen alle Möglichkeiten, Infrastrukturen und vor allem adäquate Arbeitsplätze und Karrieremöglichkeiten geboten werden, mit denen sie erfolgreich sein können, während den Menschen auf dem Land und in den kleinen Provinzstädten diese Möglichkeiten nicht zur Verfügung stehen. Um diese Kluft zu schließen, benötigt es ein klares politisches Bekenntnis zum ländlichen Raum sowie einen Investitionsausgleich und verstärkte Förderung von Wirtschaftsstandorten im ländlichen Raum.

Um der Benachteiligung des Landes entgegenzuwirken und neue Denkhaltungen im und für den ländlichen Raum zu entwickeln sind folgende zentrale Postulate zu erfüllen:

- Schaffung von produktiven Beschäftigungsmöglichkeiten, Arbeitsplätzen am Land als eine Grundlage der Daseinsvorsorge und bessere Verteilung von Arbeitsplätzen in ländlichen und urbanen Räumen österreichweit
- Interkommunale Zusammenarbeit: im Kontext von Wirtschaftsentwicklung und bereits bestehenden erfolgreichen Modellen folgend (z.B. Wirtschaftsentwicklung im Raum Lienz)
- Mobilität und Erreichbarkeit: Optimierung der Pendelqualität und öffentliche Verkehrsmittel
- Breitband- und Internetversorgung: Basis für neue Möglichkeiten für Bildung, Wirtschaftsaktivitäten und Sozialitäten; basierend auf alternativen Finanzierungsansätzen
- Endogene Kräfte und Potentiale besser nutzen: bottom-up Entwicklungsmodelle getragen von engagierten, kreativen und selbstbewussten Menschen; progressive Gestaltung; Weltoffenheit; urbane Dörfer
- Infrastruktur, Wohnraum, Freizeitmöglichkeiten, etc. basierend auf interkommunaler Zusammenarbeit

Erwin Mayer, Renate Mihle und Barbara Sturmlechner: Weinviertel-Manhartsberg – Die WISSBEGIERIGE Region auf dem Weg

<https://wissbegierig.at/>

6-teilige multimediale Vorstellung der Aktivitäten und Rahmenbedingungen der 24 Gemeinden umfassenden Bildungsregion Manhartsberg in der LEADER-Region Weinviertel durch Renate Mihle, Erwin Mayer und Barbara Sturmlechner sowie Brigitte Schönsleben-Thiery und Christoph Schönsleben als weitere Mitglieder des Steuerungsteams.

Bildung als wichtiger Teil der regionalen regionalen-Entwicklungsstrategie wird seit 2014 durch LEADER-Förderungen (aus EU-Mitteln sowie Bund und Land NÖ) mitfinanziert. Die Ziele und Instrumente dieser partizipativen Regionalentwicklung sind, die Region zu unterstützen, um die Wertschöpfung und die Lebensqualität zu verbessern, die Widerstandsfähigkeit zu erhöhen und die Innovationskraft zu stärken.

Die Vorteile von (Erwachsenen-)Bildung werden durch EU-weite BELL-Studie belegt und in der Vermarktung auch kommuniziert - Stichwort „Bildung macht glücklich“. Die Vernetzung und Vermarktung erfolgt nicht nur in der Region bzw. in NÖ sondern auch Österreich und europaweit und in Kooperation mit allen Bildungsanbietern und den Vereinen.

2. Was kann die Bildungsregion Weinviertel-Manhartsberg

„Ich bin wissbegierig.at“

Menschen stärken – eigene Ausbildung dazu

EU-Studie: BeLL-Studie – Benefit of Lifelong Learning. Es wurden allgemeine Bildungsträger unter die Lupe genommen: Was ist die Wirkung, wenn Leute bei entsprechenden Angeboten mitmachen?

- Gesundheit -Leute sind gesünder / werden weniger krank
- Wohlbefinden - erhöhtes mentales Wohlbefinden = es geht einem besser
- Arbeit - man fühlt sich am Arbeitsplatz wohler
- Selbstwirksamkeit - man fühlt sich selbst-wirksamer = eine der Grundmotivationen

- Aufbau von sozialen Netzwerken – mehr Freunde
- Sinn - Menschen empfinden ihr Leben als sinnvoller

JedeR PolitikerIn ist gut beraten, da zu investieren! (weniger Krankenstände, etc.
> Krisensicherheit – Bildung ist Humus einer Region, damit sie krisensicher wird! Bildung macht glücklich, tolerant, ...

Die detaillierte Zusammenfassung der Vorträge zur Bildungsregion Manhartsberg-Weinviertel als gutes Referenzbeispiel befinden sich im Anhang 1.

Stefan Schmid: Perspektiven der Online-Medien für eine lernende Gemeinde

<https://www.virtuelle-ph.at/>

Es braucht 10 Jahre, bis Bildung ankommt. Diese Erfahrung macht auch die Virtuelle Pädagogische Hochschule mit 12.-14.000 Lernenden innerhalb eines Monats.

Stefan Schmied hält fest, dass es die falsche Frage sei, wie Bildung zu 100% digitalisiert werden könne. Vielmehr geht es darum, wo bzw. in welchen Settings, unter welchen Rahmenbedingungen Digitalisierung (im Bildungsbereich) Sinn macht. Eine klare Trennung zwischen „digital“ und „real“ ist nicht möglich, es braucht daher eine sinnvolle Vermischung in einem optimalen Verhältnis.

Die Frage, die sich daraus ergibt ist, wo klassische Bildungssettings und analoge Formate im ländlichen Raum durch digitale Lösungen ergänzt und weiterentwickelt werden können. Er sieht das Ziel in besseren und gewinnbringenderen Lernprozessen.

In der Entwicklung von Perspektiven gilt es verschiedene Trends zu beachten:

1. Lernen wird (durch das Smartphone) mobil: zeitliche und örtliche Begrenzungen schwinden. Gleichzeitig können viele gleichzeitig das Angebot nutzen („Massifizierung von Bildung“). Es entsteht zudem eine Umgebung für kollaboratives und soziales Lernen, die wiederum auch die Beziehung von formalen und non-formalen Lernsettings ebenso wie die angewandten Methoden verändern.
2. Auch die Art des Lernens verändert sich: ein schneller Zugriff auf Wissen (On-demand-learning), Lernen in kleinen Häppchen (Microlearning), spielerischer Zugang (Gamification, game/scenario-based learning), Nutzung von augmented reality
3. Big Data und künstliche Intelligenz (learning analytics) wird zentral, um entsprechende Angebote für individualisiertes/personalisiertes Lernen zu ermöglichen (adaptive Learning, personal learning)
4. Open Educational Resources spielen eine zentrale Rolle.

Fazit: Durch die orts- und zeitungebundene Verfügbarkeit von Wissen findet eine Demokratisierung statt. Neue Formate ermöglichen neue Lernerlebnisse. Zudem gibt es zahlreiche neue Bildungsanbieter, wie diverse Online-Plattformen zeigen (Khan-Academy, etc.)

Was braucht es jetzt?

Schmied sieht dabei einen Kreislauf. Die richtigen Leute (StrategInnen mit Innovationskraft und Kompass) arbeiten am Aufbau von entsprechenden Infrastruktur (Räume, Anschlüsse, ...). Folglich braucht es Inhalte bzw. die Produktion von Inhalten, sowie den Zugang dazu. Für die geeignete Umsetzung braucht es aber auch KnowHow, um auf Herausforderungen und Möglichkeiten der Digitalisierung und von EduTech sinnvoll einzugehen und diese nutzbar zu machen. Wie an der Bildungsregion Weinviertel-Manhartsberg ersichtlich, reagiert die Politik und fordert und ermöglicht mit der Zeit den Prozess.

Bildung wird so zum integralen nahtlosen Bestandteil auch oder gerade am Land. Die Gemeinde wird zum Marktplatz der Bildung und Ideen. Am Beispiel des Forum Schrattenthal bestärkt Stefan Schmied den Kommentar zur Frage der „Übersetzung“ von virtuell übertragenen (oder auch vor Ort präsentierten) Fachinputs: von akademisch in den lokalen Kontext und „Alltagssprache“. Nach einem Fachvortrag gibt es eine Diskussion mit jemanden aus einer Fachinstitution aus der Region, sowie VertreterInnen aus dem direkten Umfeld der Gemeinde.

Die virtuelle PH hat auch ein Format, das der Virtuelle Konferenz der innovativen Dörfer der DorfUni gleichkommt. Virtuell übertragener Vortrag, der im Rahmen eines Bildungs-Public-Viewings an verschiedenen Orten angehört wird. Danach wird lokal mithilfe der „Übersetzung“ (+ guter Moderation) verarbeitet und dann wieder zurückgespielt.

Eine Herausforderung für den digitalen Bereich ist die Qualitätssicherung. Nicht alles was am Markt ist, ist auch brauchbar. Die virtuelle PH stellt Zertifikate erst nach dem Ausfüllen eines Evaluierungsbogens aus.

Eine weitere Herausforderung ist die Chancengerechtigkeit im Zuge der Digitalisierung des Bildungssystem, die gerade durch die Covid-19-Krise deutlich wurde: Bildungsstatus hängt stark vom sozialen Kontext ab. Hier verweist Schmied auf einige im Entstehen befindliche Initiativen, wie das Zur-Verfügungstellen von Geräten, eine digitale Grundbildung für jedes Kind und entsprechende Schulungsinitiativen für jede Lehrkraft, die digitale Bildungsangebote anbieten können soll.

Klaus Thien: Lernende Regionen – Lessons Learnt aus der Fördermaßnahme 2007-13

https://www.oieb.at/lernende-regionen/upload/473_handbuch_teil_1_grundlagen-2.auflage.pdf

Klaus Thien, Geschäftsführer des österreichischen Instituts für Erwachsenenbildung, berichtet vom Förderprogramm „Lernende Regionen“, einem Programm für den ländlichen Raum in der Förderperiode 2007 bis 2013, das letztlich 2009 bis 2015 umgesetzt wurde.

Ziel war die Verknüpfung von Regionalentwicklung und Erwachsenenbildung und deren Akteure. Da es in der Regionalentwicklung mit den LEADER-Managements eine existierende regionale Struktur gab, wurde auf dieser aufgebaut. Der Versuch war nicht gänzlich neu, in Deutschland gab es damals schon ein Programm für lernende Regionen. Mit der 2007 beginnenden Förderperiode für die Regionalentwicklung, einem Programm im Landwirtschaftsministerium, ergab sich ein Fenster, diesen Ansatz auch in Österreich zu realisieren.

Das Programm sah ein Vorgehen in drei Phasen vor

- Netzwerkbildung, Akteure um das Thema schließen sich zusammen
- Strategieentwicklung durch das Netzwerk
- Kooperative Umsetzung im Sinn der Leuchtturmprojekte

Damit wurde Bildung strategisch in die Regionalentwicklung eingebunden und die Erwachsenenbildung konnte auf regionale Eigenheiten und Bedürfnisse eingehen. Gleichzeitig ergibt sich neben individuellem und institutionellem Lernen auch ein Lernen der Region als Ganzes. Durch das gezielte Marketing der Regionalentwicklung bekam Bildung eine positive Konnotation und neue AkteurInnen konnten mobilisiert werden. Die Bildungsthemen waren sehr breit gestreut, 38 Regionen in allen Ländern außer Vorarlberg (und Wien) haben 150 Projekte umgesetzt.

Partner im Programm waren Regionalentwicklung, Anbieter der Erwachsenenbildung, aber auch Schulen, Sozialpartner, AMS und andere Beschäftigungsinitiativen, sowie Vereine, kaum hingegen KMUs.

Das Programm war eine Bereicherung, ein Impuls in Richtung Vernetzung von Regionalentwicklung und Bildung, die es vorher nicht gab. Ängste bezüglich Konkurrenz zwischen beiden haben sich nicht bestätigt. Die LEADER-Manager als KümmererInnen waren entscheidend für den Erfolg, der oft stärker an persönlichen Beziehungen als an Strukturen gehangen ist. In der Förderabwicklung hätte es Verbesserungspotential gegeben.

Elisabeth Leitner und Roland Gruber: Rurasmus – Initiative für ein europäisches „Aufs-Land-Semester“

<https://rurasmus.eu/>

„Non.conform“ und der Verein „Landluft“ haben mit ihren Ideenwerkstätten schon viel im ländlichen Raum bewegen können. Mit „Rurasmus“, einem europäischen Aufs-Land-Semester entsteht nun eine Ergänzung zu Erasmus, welches junge Leute vor allem in die europäischen Großstädte bringt. Rurasmus zielt auf den ländlichen Raum ab und wird aktuell getestet und im in den kommenden Jahren im größeren Umfang pilotiert.

Bei Rurasmus wird die akademischen Lehre mit den Interessen von „LandaktivistInnen“ verknüpft: Studierende – am besten in interdisziplinären Teams – fahren in ländliche Räume Europa (mitmachende Gemeinden), wo sie ein Semester verbringen. Sie setzen vor Ort Impulse, in dem sie ein Projekt machen: bei einer Gemeinde, einem Zusammenschluss von Gemeinden, einer (LEADER-)Region oder in einem (ländlichen) Netzwerk von Unternehmen bzw. einer Multi-Stakeholder-Kooperation.

Sie sind dabei in Kontakt mit der Bevölkerung, der politischen Vertretung und versuchen durch ihre Initiative und ihr Wissen, zur Weiterentwicklung der Gemeinde beizutragen. Sie werden dabei von ihrer Heimat-Uni oder FH sowie dem Rurasmus-Büro unterstützt. Am Ende präsentieren sie ihre Ergebnisse in einer vom Projekt-abhängigen Form, z. B. eine Ausstellung. Für ihren Einsatz und das praktische Lernen erhalten die Studierenden ECTS.

Elisabeth Leitner und Roland Gruber betonen dabei auch den europäischen Gedanken, dass vor allem durch Begegnungen im ländlichen Raum auch Vorurteile abgebaut werden sollen. Die Idee wurde während des Lock-Downs im Rahmen virtueller Workshops mit Gemeinden, Hochschulen und EU-Verantwortlichen verfeinert. Eine große Herausforderung ist, dass Rurasmus als universitäres

Programm durchgeht, z. B. die Äquivalenz mit ECTS. An jeder Uni/FH gibt es dafür jetzt schon Möglichkeiten, z. B. über Praktika.

So entsteht – so die Vision – ein neuer lustvoller Zugang zum ländlichen Raum.

Katharina Spanlang und Magdalena Hubauer: Projekt Landprobe

<https://landprobe.net/>

Katharina Spanlang und Magdalena Hubauer sind zwei engagierte junge Oberösterreicherinnen, die in der Region Innviertel-Hausruck aufgewachsen und zum Studieren und Arbeiten nach Wien gezogen sind. Im Rahmen ihres Studiums an der Universität für angewandte Kunst haben sie sich mit der Thematik Ländlichkeit, ländliche Entwicklungen und der für sie persönlichen Frage „Wie könnten wir gut zurück auf's Land ziehen?“ beschäftigt. Daraus ist das Euregio-Projekt „Landprobe“ entstanden. Die „Landprobe“ bietet interessierten Menschen die Möglichkeit, das Landleben einfach und unverbindlich eine Woche lang auszuprobieren. Die Agenda21-Gemeinde Taiskirchen hat Ende September 2020 sechs „LandschwärmerInnen“ eingeladen, das Landleben für eine begrenzte Zeit zu versuchen und konkret zu erleben. In dieser Woche reden, arbeiten und leben sie mit den BewohnerInnen der Gemeinde und probieren das Landleben einfach aus.

Durch das Ausprobieren entsteht auch die Chance, dass sich ehemalige oder vorübergehende StadtbewohnerInnen dazu entschließen, zurück aufs Land zu ziehen. Das Projekt ist ein interessantes Beispiel dafür, welche interessanten Initiativen entstehen können, wenn eine ländliche Region in einer gelungenen Kooperation zwischen Gemeinde und Regionalmanagement qualifizierten BewohnerInnen dabei unterstützt, ihre Ideen, ihre Arbeit und Erkenntnisse in der Herkunftsregion einzubringen. Das Projekt wird in Kooperation mit der Gemeinde Taiskirchen im Innkreis, der Inn-Salzach-Euregio sowie der Regionalmanagement OÖ GmbH umgesetzt. Die Gemeinde Taiskirchen beschäftigt sich im laufenden Agenda 21-Prozess bereits intensiv mit dem Thema „Multilokalität“ und beherbergt schon einige „StadtLändler“, die ein regionales Netzwerk von multilokal lebenden Menschen in und aus der Region Innviertel-Hausruck bilden.

Stefanie Moser - Projekt Multilokalität

<http://inn-salzach-euregio.at/multilokal>

Stefanie Moser hat ihre Masterarbeit auf der Universität für Bodenkultur in Wien zum Thema Multilokalität geschrieben, woraus das Schwerpunktprojekt „Multilokalität“ des Regionalvereins Inn-Salzach Euregio entstanden ist. Die Oberösterreicherin ist im Fachbereich Nachhaltigkeit und Umwelt des Regionalmanagement OÖ zuständig für die Region Innviertel-Hausruck tätig und macht Agenda21-Projekte mit Gemeinden. Stefanie Moser hat in ihrem Onlinevortrag bei der DorfUni Konferenz darüber berichtet, um was es bei Multilokalen geht und was diese Menschen bewegt.

Dabei ist sie auch der Frage nachgegangen, was denn Gemeinden für Multilokale leisten und welchen Nutzen die Multilokalen den Gemeinden bringen können. Multilokalität oder Mehrörtigkeit bezeichnet eine Lebensweise, bei der Menschen ihren tätigen Lebensalltag auf mehrere Örtlichkeiten aufteilen, die in unterschiedlich langen Zeiträumen aufgesucht und in mehr oder weniger großer Funktionsteilung genutzt werden. Im Zuge des Projektes haben diese Personen spannende Ideen aus ihren verschiedenen Lebensorten eingebracht, die dann auf den Boden gebracht und für die Stadt Ried angepasst werden.

Das Projekt möchte Bürgern, die neben Ried (und Umland) noch weitere Lebensmittelpunkte an anderen Orten haben, eine Plattform und Andockstelle in der Region bieten. Somit haben Multilokale die Möglichkeit ihr Wissen, Erfahrungen und Potenziale in die Gestaltung und Weiterentwicklung der Stadtgemeinde und Region einzubringen. Die Bedürfnisse der Multilokalen - sie werden auch „StadtLändler“ genannt - gestalten sich aufgrund ihres Lebensstils zum Teil anders als von Menschen, die dauerhaft dort leben. Diese spezifischen Bedarfe wurden mit Beteiligung der Zielgruppe weiter vertieft. Multilokale Menschen können sehr viel in ländliche Regionen einbringen: Ideen, Mut etwas Neues zu wagen, einen neuen Blickwinkel. Sie haben sehr oft den Wunsch, ihr Wissen und Erfahrungen aus der anderen städtischen Lebenswelt in die ländliche Herkunftsregion einzubringen. Damit können sie zu wertvollen BotschafterInnen für das Leben auf dem Land werden und gleichzeitig zu InitiatorInnen interessanter bildungsorientierter Projekte, die die ländliche Region beleben und dem Brain Gain - der Flucht gut Qualifizierter junger Menschen aus dem Land in die Stadt - die Stirn bieten.

Reach out

Für diese abschließende Veranstaltung wurden im Vorfeld 3 Fragen an Gemeinden ausgeschickt und gestellt (per Mail und über die Webseite):

1. Welche Form und welche Inhalte von Bildung können gewährleisten, dass die Gemeinde, die Kleinregion, das Dorf für seine gegenwärtigen und zukünftigen BewohnerInnen lebendig bleibt, und genügend Menschen einander bei dieser Aufgabe wechselseitig unterstützen?
2. Was kann und möchte Eure Gemeinde, Eure Dorfregion dafür tun, dass insbesondere junge Menschen in Ort / in der Kleinregion bleiben oder nach dem Studium zurückkommen? Welchen Nährboden brauchen sie, um ihre eigene Zukunft und damit die aller anderen zu gestalten und was kann Bildung dazu beitragen?
3. In Anbetracht dieser Ziele, was könnte die DorfUni dabei für eine Rolle spielen und welche Themen, Formate und PartnerInnen (Gemeinden, Netzwerke, Expertisen, Personen als ReferentInnen) wünscht Ihr Euch von der DorfUni?

Die Fragen wurden von 17 Personen aus 9 Gemeinden (Friesach in Ktn, Gleisdorf, Pressbaum, Gutenstein, St. Georgen am Kreischberg, Nestelbach bei Graz, Maisau, Vöcklabruck, Valthermod/Niederlande) und den Bereichen Politik, Bildung, Kultur und Zivilgesellschaft zum Teil sehr umfassend beantwortet.

In Bezug auf Frage eins gab es vielfach den Wunsch, nach weniger „schulförmiger“ und niederschwelliger Bildung, die Neugierde weckt, lokales Wissen einbindet und dadurch zum gemeinschaftlichen Tun anregt, um „echten“ Wandel auf den Weg zu bringen. Dieser Wunsch deckt sich im Wesentlichen mit dem Konzept der DorfUni.

Die Antworten auf Frage zwei spiegeln eine Vielzahl an schon gelebten Projekten und innovativen Ideen, die vor allem darauf fokussieren, die ländliche Region für junge Menschen (wieder) attraktiv zu machen. Für die DorfUni ist es vor allem wichtig, an diesen schon bestehenden Initiativen anzusetzen.

Für die Weiterentwicklung der DorfUni sind natürlich die Antworten auf die dritte Frage von großem Interesse für das DorfUni-Team. Die DorfUni, so der Großteil der Antworten, könnte Vernetzerin und Ermöglicherin sein, Skills und Wissen vermitteln, den Erfahrungsaustausch fördern und als Hebel dienen, die Ideen vor Ort auch umzusetzen. Hier gilt es noch, das Profil der DorfUni in diese Richtung zu schärfen.

Die einzelnen Antworten befinden sich im Anhang 2.

Tages-Resümee

Der erste Tag zeigte die vielschichtige Bedeutung von Bildung und Umsetzung von Bildungsangeboten aus. Neben der formalen spielt vor allem die informelle und nonformale Bildung eine große Rolle. Bildung bedeutet dabei sowohl Wissen und Fertigkeiten (eine wichtige Qualifikationsvoraussetzung) aber auch Bewusstsein (über Herausforderungen, aber auch Lösungsmöglichkeiten). In diesem Sinne tragen Bildung, Bildungsinstitutionen und die dahinterstehenden Menschen zu einer nachhaltigen Regional- und Stadtentwicklung bei.

Die Herausforderungen sowohl für eine zukunftsfähige Entwicklung wie auch für die Aufrechterhaltung bzw. Schaffung von Bildungsangeboten sind dabei u. a. aufgrund der fehlenden Dichte für den ländlichen Raum weitaus höher als für den Städtischen. Die Betrachtungsweise ist dabei von großer Bedeutung: das Plädoyer lautet: weg vom Defizit und Problemraum, hin zum Potential und Erfahrungsraum.

Die Digitalisierung und der Ausbau von entsprechender Infrastruktur trägt dazu bei, neue Möglichkeiten für ländliche Räume zu schaffen. Sehr zu beachten ist dabei der Aspekt, dass die Menschen zunehmend mobiler sind: im Alltag aber auch als Multilokale mit mehreren Lebensmittelpunkten. Insofern sind nicht nur physische Räume zentral, sondern auch digitale Angebote, wie beispielsweise die virtuelle PH aufzeigte. Nichts desto trotz, braucht es auch eine gewisse Ortsgebundenheit, um reale Begegnungen und Arenen des Austauschs und Lernens zu schaffen. Letztlich steht aber immer die Zweckmäßigkeit von Bildung im Vordergrund: egal wer Inhalte bereitstellt, wo und von wem sie aufgenommen werden; und ob Bildung digital oder real breitgestellt wird.

Unter anderem mit diesen wesentlichen Erkenntnissen ging die Konferenz in den zweiten Tag.

Samstag, 26. September 2020

Das „Reach Out“ am Vortag war als Bericht über Bildungsbedürfnisse auch der passende Übergang zum zweiten Tag, an dem die verschiedenen Facetten der Idee DorfUni – also eines neuen Interkommunalen Bildungssystems in Partnerschaft und Kooperation mit vielen herkömmlichen BildungsanbieterInnen mit ihrem spezifischen Fokus auf lokale Kohäsion und Entwicklung – im Mittelpunkt stehen. Dabei ging es vor allem um folgende Fragen:

- Kann denn überhaupt ein „virtueller“ Input Impulse für einen nachhaltigen Prozess in einer Dorfgemeinschaft oder Gemeinde oder Kleinregion geben? Und wenn ja, was lernen wir aus den bisherigen Versuchen, zum Beispiel aus dem Fall Kirchbach/Stmk, wo die Bildungsangebote immer wieder die lokale Bevölkerung zur Teilnahme zu motivieren vermochten? Wie machen wir's gescheit, wie wirkt dieser „Impuls von außen“ optimal?
- Wenn sich die Inhalte, Personen und Themen ganz bewusst auf Lebensfragen, praktische Handlungsfelder und Gestaltungsmuster des Lokalen verschieben, wenn Praxiserfahrungen einen hohen Stellenwert bekommen: Droht dann nicht die Gefahr sich in seiner eigenen Perspektive zu verzetteln? Wie kann es in der Kommunikation miteinandergelingen, das Allgemeingültige, Übertragbare, sich sinnvoll Ergänzende im Auge zu behalten und auch die unterschiedlichen Rahmenbedingungen an verschiedenen Orten nicht zum Hindernis werden zu lassen? Und was sind die Voraussetzungen für eine nachhaltige Teamarbeit sowohl innerhalb einer Dorfgemeinschaft, Gemeinde, Kleinregion als auch im Netzwerk zwischen ihnen?
- Wenn wir diese Fragen geklärt haben, also genau wissen WAS die DorfUni will und WIE sie es erreichen kann, dann bleiben drei weitere entscheidende Fragen: Wie kann dieses Vorhaben erstens ökonomisch tragfähig bleiben, zweitens von genügend Menschen getragen wird (im Sinne einer „Freiwilligen Bildungsfeuerwehr“) und drittens inhaltlich und thematisch einen „roten Faden“ aufweisen, der durch die Fülle der möglichen Themen zu einer Idee von Ganzheitlichkeit und Vollständigkeit führt, wie sie erstmals weltweit auch in den SDGs versucht wurde.

Programmübersicht

Samstag, 26. September 2020		
10:00	Was kann mit Bildungsinputs für den Wandel vor Ort erreichen und was nicht? Michael Narodoslawsky (Tu Graz / i.R.)	Vortrag aus Graz
10:20	Wie lassen sich virtuelle Inputs für die Aktivierung von Bildungs- und Entwicklungszusammenarbeit vor Ort einsetzen?	Workshop in Kleingruppen in Graz und Obergrafendorf, sowie online
11:00	Ernte und Zusammenfassung auf der virtuellen Pinnwand	
11:15	Kurze Pause	
11:30	Verdichtung Kornelia Senzenberger	Vortrag aus Obergrafendorf
11:50	Wie können Bildungs- und Entwicklungsprozesse zwischen Gemeinden und auf Distanz sinnvoll zusammenspielen? Workshop in Kleingruppen	Workshop in Kleingruppen in Graz und Obergrafendorf, sowie online
12:30	Ernte	Aus Graz, Obergrafendorf und Online
12:45	Mittagspause	
13:45	Verdichtung Ernte Kleingruppen II und Auftakt 2. Runde	
14:00	Welche Methoden zur Vernetzung der Gemeinden gibt es und wie sieht die Vernetzung konkret aus? Workshop in Kleingruppen	Workshop in Kleingruppen in Graz und Obergrafendorf, sowie online
15:00	Gesamternte /Zusammenfassung der Workshopergebnisse und Richtlinien für die DorfUni	Aus Graz, Obergrafendorf und Online
15:30	Pause, danach zweite Vortrags- und Workshopphase	
16:00	Genossenschaftlichkeit als Form der Regionalentwicklung: Erfahrungen und Potenziale mit Blick auf das Modell DorfUni Andreas Exner (RCE Graz-Styria)	Vortrag aus Graz
16:15	Wer sorgt dafür, dass die DorfUni vor Ort lebendige Realität wird? Johannes Brandl (SPES Schlierbach)	
16:30	Was ist der rote Faden der Themen der DorfUni am Beispiel des GemeindeNavi? Johannes Meinhart (Regionalmanagement OÖ)	Vortrag aus Linz
16:45	Parallelworkshops zu den drei Inputs 1. Wie können wir die DorfUni auf ökonomische überlebensfähig und tragfähig machen? 2. Wer sorgt dafür, dass die DorfUni vor Ort lebendige Realität wird? 3. Was ist der rote Faden der Themen der DorfUni?	ausschließlich online
18:00	Gesamternte und Ausblick	
19:00	Ende	

Impuls 1: Michael Narodoslawky

Michael Narodoslawsky, Professor Emeritus für Verfahrenstechnik der TU Graz, teilte am Beginn des 2. Konferenztages einige Erfahrungen aus 40 Jahren in der Nachhaltigkeitsforschung und unzähligen Anstrengungen dafür, Nachhaltigkeit in die Regionen zu bringen. Pointiert: „Kann Bildung etwas daran ändern das die Menschheit überlebt?“ Die Antwort ist ja und gliedert sich in 3 Ebenen, denn Bildung ist dreierlei: Vermittlung von Inhalten, Anstoß für gesellschaftliches Handeln und Vermittlung von Netzwerken.

1. Auf der inhaltlich funktionalen Ebene stellen wir fest: Die Inhalte werden breiter, das Wissen vermehrt sich ständig. Durch den raschen Wandel von Technik, Wirtschaft und Gesellschaft brauchen wir neue Fertigkeiten und vor allem neue Kombinationen von Kompetenzen von Fähigkeiten bei Einzelnen: individualisierte und kontextualisierte Bildung. Gerade dezentrale und kleine flexible Bildungsinstitutionen tun sich hier leichter und werden in dieser Situation gebraucht, weil sie können diesen Wandel schneller und präziser bewältigen als die Schulen und Universitäten. Wegen der Anforderungen des Wandels, wird es auch immer wichtiger, einen direkten Draht und Bezug zur Praxis zu haben. Und es wächst auch die Notwendigkeit, unterschiedliche Denkstrukturen zu verstehen, sowie auch regionale Unterschiedlichkeiten und Ausdifferenzierungen und regionspezifische Anforderungen. All dem werden die „Dezentralen“ gerecht, weil sie regionalen Kompetenzbedarf identifizieren, miteinander zielgerichtete Plattformen bilden können, durch „Kümmerer vor Ort“ schnell und flexibel reagieren können.

Sie stehen aber auch vor den spezifischen Herausforderungen, Qualität zu sichern und Qualifizierung (Kompetenzerwerb) zu zertifizieren. z.B. gegenüber ArbeitgeberInnen.

2. Auf der gesellschaftlichen Ebene, als soziale Aktivität, schafft Bildung Motivation, Struktur und Identifikation. Das ist die Basis von Umsetzung und Wandel. Wiederum gibt es Chancen für die Dezentralen. Durch Bildungsangebot entstehen Kondensationskeime für Identifikation, Unterstützung von gemeinsamer Entwicklung und Unterstützung der gemeinsamen Entwicklung. Aber auch Herausforderungen: die Bildungsinstitution muss die strategischen Akteure einbeziehen. Es braucht ein Zusammenwirken der strategischen Planung mit der Bildung.

3. Auf der Netzwerkebene: Transformation kommt von unten nach oben. Bildung prägt gemeinsamen Erfahrungshorizont und Wissenserlebnisse, hilft wechselseitiges Verstehen und Vertrauen zu bilden. Dezentrale Bildung schafft eine Vernetzung - eine Gemeinschaft von Interessierten - die wiederum Handlungsmächtigkeit und Umsetzungsmöglichkeit wichtiger Anliegen schafft. Handeln wird aus Bildungsverbünden gestützt, Die (wichtige) lokale Zentrierung kann (und muss!!) geographisch und intentionell transzendiert werden. Wissen und Bildung können „von außen hereingezogen“ werden und der Erfahrungshorizont aller Beteiligten (auch der Universitäten z.B.) kann erweitert werden. Es ist nicht so, dass Inhalte eins zu eins transferiert werden können - sie können aber über Netzwerke adaptiert werden und schaffen so durch den Erfolg von anderen und die eigene Intention eine „Echokammer“, in der der Übergang von Wissen zum Handeln selbstverstärkend gelingt. Die dabei auftretenden Herausforderungen: ausgewogene und an lokale Problemstellungen adaptierte interinstitutionelle Netzwerke zu bilden. Es braucht oft Übersetzungsarbeit in den lokalen Kontext.

Am Schluss: das Bild des archimedischen Hebels:

Hebel ist der Inhalt, Ansatzpunkt ist das lokale Problem und die gesellschaftliche Identifikation, Hebelwirkung entsteht durch die Netzwerkbildung. Resultierende Bewegung ist die Transformation selbst.

Workshop 1: Wie lassen sich virtuelle Inputs für die Aktivierung von Bildungs- und Entwicklungszusammenarbeit vor Ort einsetzen?

Während dieses Workshops wurden drei Kleingruppen gebildet. Deren Ergebnisse werden hier synthetisch zusammengefasst:

Zweck:

- Im Allgemeinen sollten Ziele und Nicht-Ziele sowohl von der DorfUni selbst als auch ihrer einzelnen Angebote klar definiert werden.
- Für jegliche Art von Inhalt und Setting der Vermittlung von Inhalten (z. B. Bildungsveranstaltungen) sollte klar sein, wer die InhaltsgeberInnen und wer die InhaltsempfängerInnen sind (Zielgruppendefinition). Diese Klarheit ist wichtig, damit der Austausch bzw. Lernprozess a) den Erwartungen der EmpfängerInnen entspricht, b) auch für lokale Entwicklungsprozesse nutzbar gemacht werden kann.
- Durch die Definition von Zielgruppen, Zielen und Nicht-Zielen im Austausch mit den Zielgruppen selbst wird der lokale Bedarf sichtbar, worauf sich Inhalte und Formate ableiten lassen.
- Das erlangte Wissen sollte ermächtigen, ins zu kommen. Entsprechend wichtig ist das Setting.

Inhalte und Vermittlung:

- Als wichtig betrachteten die TeilnehmerInnen weiters noch, dass Inhalte gemacht werden, die wirklich relevant sind für Zielgruppe. Mit TeilnehmerInnen soll auf Augenhöhe diskutiert werden.
- Es reicht nicht nur aus, Fakten und Beschreibungen mitzuteilen, sondern es braucht auch deren Verknüpfung mit Erfahrungen. Da man aber Erfahrungen nicht 1 zu 1 übertragen kann, ist es wichtig, sie zu reflektieren. Erst die Reflexion erzeugt aus dem Wissen Erkenntnisse.
- Best Practice Beispiele helfen, konkret zu werden und nicht abstrakt zu bleiben.
- Der Vermittlungsprozess ist sehr sensibel. Es braucht ein gutes Netzwerk zwischen jenen, die Wissen produzieren und jenen, die Wissen vermitteln. Auf Wissenshierarchien sollte sowohl in der Wissensproduktion bzw. –aufbereitung wie auch deren Vermittlung an die Zielgruppen geachtet werden.
- Im Allgemeinen sollten sich die TeilnehmerInnen zuerst selbst mit einem Thema, bis sie an ihre Grenzen stoßen, auseinandersetzen. Erst danach bekommen sie Input, der sie weiterbringt.

Sprache:

- Eine große Herausforderung ist die Sprache und Kontextualisierung. Es braucht VermittlerInnen vor Ort, die Erfahrungen von anderen Orten oder Fachinputs in den lokalen Kontext übersetzen können.
- Inhalte und Fragen sollten so formuliert werden, dass sie der Realität, vor allem der Kommunikation der Menschen in den Gemeinden entspricht. Als Vorschlag kam die Entwicklung einer Mustersprache für DorfUni, um einerseits den theoretischen Unterbau für

ein gemeinsames Lernen anzubieten, und andererseits das in einer leicht verständlichen Sprache übersetzen zu können.

Impuls 2: Kornelia Senzenberger

Kornelia Senzenberger beginnt mit dem Beispiel der „Pioniers of Change“ als überregionale Vernetzung – ein sich gegenseitiges Netzwerk von UnternehmerInnen und ProjektgestalterInnen. Seit einigen Jahren gibt es die Online-Summits: ExpertInnen-Gespräche, die übertragen werden und damit in Zügen der DorfUni durchaus ähnlich sind. Es bildeten sich Regionaltreffen heraus, die gemeinsam ein Public Viewing organisierten und sich über die Vorträge/Gespräche unterhielten bzw. das heraus extrahierten, was sie lokal betrifft. Diese Treffen finden in manchen Regionen auch außerhalb des Summits nach wie vor statt. Es entsteht ein Raum für Austausch, beispielsweise wie Beteiligungsprozesse und damit verbundene Herausforderungen (z. B. Einladungspraktik; Umgang mit verschiedenen Meinungen) gestaltet werden können. Damit werden neue Bilder erzeugt. Bildung wird zu „Dung“ – Dünger für neue Denk- und Handlungsansätze.

Als nächstes verweist Kornelia Senzenberger auf die Bedeutung von Best Practice Beispielen, die auf zig Plattformen und Verbünde (z. B. das Klimabündnis) virtuell leicht zugänglich sind und Anregung für die eigene Gemeinde geben. Neue Ideen und Experimente machen neugierig und können ein Anlaufpunkt sein. Wichtig dabei ist, die Menschen nicht nur kognitiv abzuholen. Wir lernen auch durch Wiederholung und Emotion. Gefühle wie Schmerz, Begeisterung und Verbundenheit sind dabei wichtige Bestandteile, um Gemeinschaftsprozesse in einem Team, in einer Gemeinde voranzubringen. Niemand fühlt sich allein, kann in Austausch treten, Wissen und Erfahrungen abgreifen und auch teilen. Durch die Vernetzung mit anderen wird man lokal wiederum selbst zum Wissensbringer, welches wiederum das Engagement fördert und zum persönlichen Wachstum (auch der Gruppe) beiträgt: die Basis dafür, um aus dem eigenen Dunstkreis rauszugehen und mithilfe verschiedenster Formate, Menschen anzusprechen und einzubinden: Input, Vernetzungstreffen, Symposien, Exkursionen (um gemeinsam zu erleben), informelle aber moderierte Treffen, BürgerInnen-Beteiligung zu konkreten Vorhaben. Es geht darum, den Rahmen für regionale/lokale Projekte zu schaffen.

Als Abschluss wird nochmal anhand von FoodCoops der Mehrwert von Vernetzung und übersektoraler Kooperation betont: als ein Beispiel wird die FoodSoft genannt, welche als Lösung eines logistischen Problems (möglichst eine Bestellung und Abrechnung) bei FoodCoops entstand. Durch das Zusammenkommen von ProgrammierInnen (u. a. als Konsumenten) und LandwirtInnen entstand mit der FoodSoft somit als OpenSource-Produkt ein öffentliches Gut schafft. Auch die Sicherstellung des rechtlichen Rahmens, in wessen die Foodcoops (zunächst im rechtlichen Graubereich) agierten, war Ergebnis einer Multi-Stakeholder-Zusammenarbeit.

Workshop 2: Wie können Bildungs- und Entwicklungsprozesse zwischen Gemeinden und auf Distanz sinnvoll zusammenspielen?

Während dieses Workshops wurden wieder drei Kleingruppen gebildet. Deren Ergebnisse werden hier synthetisch zusammengefasst:

Die Initiierung stellt eine besondere Herausforderung dar, insbesondere, wenn es vor Ort noch keine Initiativgruppe gibt. Um Gleichgesinnte oder Interessierte zu aktivieren, sind Praxisbeispiele von anderen Orten, wo eine Initiierung bereits gelungen ist, sehr hilfreich. Diese Beispiele zu finden oder relevante Kontaktpersonen von anderen Initiativen zu identifizieren, um Peer-to-Peer Lernprozesse und Erfahrungsaustausch zu initiieren, ist nicht immer leicht. Hier wäre eine Übersicht, welche Netzwerke es schon gibt, nützlich. Diese könnte entlang einer groben Typologie aufgebaut werden: Welche Stakeholder sind involviert? Wie arbeitet das Netzwerk? Was sind die Ziele? An welchen Themen & Aktivitäten wird gearbeitet, etc.?

Gute professionelle Vernetzung, sowohl zwischen regionalen Akteur*innen als auch überregional, bedarf ausreichender Ressourcen. Bis dato werden diese weitgehend über Freiwilligenleistung erbracht. Es handelt sich dabei meist um einige wenige sehr engagierte Menschen, die langfristig Gefahr laufen auszubrennen. Es bräuchte zum einen finanzielle Ressourcen, die eine mittelfristige Professionalisierung gewährleisten und Entlastung für jene, die sich fortwährend engagieren, bieten. Zum anderen kann aber auch die Nutzung bereits etablierter Plattformen eine wichtige Ressource darstellen. So könnte beispielsweise das Netzwerk der Klimabündnis-Gemeinden für die Aktivitäten der DorfUni genutzt werden und damit könnten auch in jenen Gemeinden, die noch keine Umsetzung der Klimabündnis-Idee verfolgen, Aktivitäten initiiert werden.

Das Konstrukt der DorfUni

Eine zentrale Vernetzungsarbeit ist Sisyphusarbeit und bei 2000 Gemeinden würden die Ressourcen der DorfUni schnell an ihre Grenzen kommen. Die DorfUni soll sich daher nicht als Verband mit Mitgliedsgemeinden ansehen, sondern auf Gemeinschaftsarbeit und „community building“ fokussieren: darunter ist das Entstehen einer Plattform gemeint, auf der NutzerInnen und InputgeberInnen sich gemeinschaftlich und freiwillig austauschen.

Dazu könnte hilfreich sein:

- Hilfestellung, dass sich Gruppen in Gemeinden selbstständig bilden
- Inputs mit hoher Qualität, stringentem und hochqualitativen Format (z. B. Entwicklungsziele in Gemeinden suchen, und dann Inputgeberin dazu einladen)
- das Netzwerk immer wieder beleben mit Wettbewerben, partizipativen Formaten etc.

Durch die Querverbindung von Gemeinden und deren Austausch können Gemeinden Fehler vermeiden. Durch die gemeinsamen Anstrengungen können Ressourcen und Energie gespart werden.

Die ideale DorfUni wurde gezeichnet mit den Eckpunkten:

- perfekte Inhalte, perfekt aufbereitet
- die Ausrichtung der Inhalte der DorfUni nach den Bedürfnissen der Gemeinden (sei das Dorferneuerung, Mobilität am Land, etc.)
- dann Veranstaltungsreihen zu diesen Inhalten organisieren
- Fokussierung auf EIN Format der DorfUni - nicht viele!

Die DorfUni könnte eine Schnittstelle zu Universitäten als „Seismograph“ des ländlichen Raumes bieten. So würden Unis mit dem ländlichen Raum vernetzt und Forschungsarbeiten initiieren werden.

Workshop 3: Welche Methoden zur Vernetzung der Gemeinden gibt es und wie sieht die Vernetzung konkret aus?

Während dieses Workshops wurden diesmal zwei Kleingruppen gebildet. Deren Ergebnisse werden hier synthetisch zusammengefasst:

Häufig treten zivilgesellschaftliche Initiativen mit Forderungen an Entscheidungsträger*innen heran. Dies könnte auch umgekehrt gedacht werden, nämlich über Angebote, die von zivilgesellschaftlichen Initiativen an Entscheidungsträger*innen herangetragen werden. So könnten beispielsweise Kooperationen dafür genutzt werden, um Entscheidungsträger*innen dabei zu unterstützen, Veränderungsprozesse voranzutreiben. Die kann in Form von Angeboten zur Umsetzung von einzelnen Aktivitäten oder des Lukrierens von Fördergeldern für die Implementierung von Projekten erfolgen. Die DorfUni könnte Unterstützung dabei leisten, Projektideen zu überprüfen und diese gegebenenfalls in Förderanträge zu übersetzen. Ähnlich, wie jene Services, die spezialisierte Agenturen im Kontext von Forschungsförderantragsstellung anbieten.

Die DorfUni könnte über Wissensvermittlung, die mit Praxis verbunden ist und an für die Region relevante Themen anknüpft, dabei helfen wissensbasiert Zielsetzungen für die Entwicklung der Region zu definieren. Darauf basierend würden für die Region relevante Themen geschärft und diese über eine schrittweise Vertiefung des Wissens weiter behandelt: Über die Frage „Was wissen wir schon?“ würde Interesse regionaler Akteur*innen für das Thema geweckt und über die Frage „Welche zusätzliche Expertise wird benötigt?“ würden weitere Expert*innen (auch aus dem urbanen Raum) gezielt adressiert und involviert.

Die DorfUni sollte eingebettet in eine breite Transformationsbewegung werden und Freiräume für die Entwicklung von radikalen Transformationskonzepten bieten. Es sollte nicht nur darum gehen, Pilotprojekte („kleine liebevolle Geschichten“) zu entwickeln, die nach Projektende wieder verschwinden und wenig langfristige Wirksamkeit in der Region zeigen, sondern vom Projektdenken ins Prozessdenken zu gelangen.

Die Vernetzung ist als Methode der DorfUni zu verstehen, nicht als direktes Ziel. Gemeinden vernetzen sich, wenn es ihnen etwas bringt. Die DorfUni sollte dabei langsam wachsen, und nur ein Format (Setting, Ablauf, z. B. Vortrag + Diskussion / oder Interviews) anbieten und dies mit verschiedenen Methoden (Podium, Fishblowdiskussion) ausprobieren. Beispielsweise könnte die DorfUni eine periodische Plattform durch wöchentliche Vorträge mit interessantem Thema und anschließender Diskussion bieten. Komplizierte Methoden können aber leicht zur Überforderung führen.

Beratungen für Gemeinden über die DorfUni gestreamt werden könnten - damit andere zusehen und lernen können. Eine weitere Idee ist es, virtuelle Rundgänge in Gemeinden zu machen.

Wichtig ist, dass die Technik funktioniert. Ein wichtiger Punkt ist, dass die Technik von der DorfUni gestemmt wird, da die AkteurInnen in den Gemeinden nicht unbedingt technisch genug versiert sein können.

Eine Gruppe hat die 3 Workshopslots dazu genutzt, um parallel zu überlegen, wie vor Ort etwas entstehen kann

Schritt	Beschreibung	Charakteristik
1: Interesse wecken	• allgemeine, vielfältige Inhalte, um in die Breite anzusprechen • Möglichkeiten schaffen, sich selber einzubringen • lokale Übersetzung der Inhalte durch PendlerInnen/ Multilokale (AkademikerInnen): vom Akademischen in den Alltag; vom anderen Kontext in den Lokalen • informelle Ebene / Ausklang -> Teamwerdung	a) hybrid: interkommunal vernetzt, vor Ort zentral b) nur vor Ort <u>Format:</u> -> Virtuelle Konferenz der innovativen Dörfer - -> DorfUni Talk (Vortrag + Q/A, ähnlich zur Montagsakademie)
2: Lokalen Bedarf erkennen	• Interessen, lokale Herausforderungen in Erfahrung bringen • Bildungsangebot sowie notwendige Infrastrukturen darauf aufbauen	=> Aufgabe des lokalen/regionalen Bildungsteams => Voraussetzungen für 3.Schritt schaffen
3: Spezifische Angebote schaffen	• Angebote schaffen: Plattform (virtuell und analog) + Inhalte • Nachfrage: Rahmen vor Ort, wenn Bedarf	sowohl individuell wie auch als Peer-Group: a) interkommunal, b) lokal <u>Format:</u> -> Webinar -> vor Ort Vortrag oder Workshop

Input 3 - Johannes Brandl: Wer sorgt dafür, dass die DorfUni vor Ort lebendige Realität wird?

Der Vortragende wählte für seinen Einstieg den aus der Betriebswirtschaft stammenden Begriff der **Vertriebsformen**. Um die Vision der DorfUni Realität werden zu lassen, brauche es ein „Vertriebssystem“, es folgt eine Vorstellung verschiedener Vertriebsformen.

Darauf folgte eine Analyse der Fragestellung in zwei Teilen. Im ersten Teil standen Überlegungen im Zentrum, was „sorgen“ bedeuten könne. Hier gab es Anregungen, welche Faktoren des „sich Kümmerns“ von der DorfUni bereits gut abgedeckt werden und wo es noch Verbesserungsbedarf gibt.

Im zweiten Teil ging es um die Frage, was es braucht, damit etwas „lebendige Realität“ wird. Hier wurden drei Punkte herausgestellt:

- Leben erfordert Entscheidungen, die vom DorfUni-Team getroffen werden müssten.
- Realität erfordert Tun, was klare Anforderungen an die Kooperationspartner bedeute.
- Und letztlich müsse auch gefragt werden, ob der politische Wille für diese Prozesse vorhanden ist.

Zum Schluss kehrte der Vortragende wieder zurück zur Frage, des geeigneten Vertriebssystems, das nach Klärung der obigen Punkte gefunden werden sollte.

Workshop: Wer sorgt dafür, dass die DorfUni vor Ort lebendige Realität wird?

Damit sich Gemeinden der DorfUni annehmen, braucht es Themen, die für sie interessant (z. B. als Klimabündnisgemeinde, Gesunde Gemeinde, familienfreundliche Gemeinde etc.) sind und um hochqualitative Inhalte.

Die DorfUni als eigenes Gemeinденetzwerk (z. B. auch sichtbar mit einem Ortstafel-Zusatzschild) könnte das Prädikat haben: Bildungsgemeinde (oder „Unidorf“). Eine Bildungsgemeinde wird auditiert (Auditkosten trägt in vielen Bereichen das Land) – die Teilnahme an der DorfUni ist Voraussetzung. Mit dem Konstrukt könnte Verbindlichkeit erzeugt werden.

Ein Vorschlag anhand der Skizzierung von Veranstaltungen für die Umsetzung der DorfUni, um Gemeinden zu gewinnen könnte sein:

- 1 Jahr lang DorfUni durchführen mit konkretere Inputs - viele, kurze Inputs, die über ein Archiv dann auch wieder abrufbar sind
- Interessante Themen herausdestillieren – mit verschiedenen Vortragenden vertiefen
- wenn man eine stabile Nutzung aufbaut (z. B. 100 ZuhörerInnen/Woche), weiterdenken

Nicht nur Gemeinden (denen Bildung wichtig ist/oder wo sie sich hin entwickeln wollen) sind als Zielgruppe zu sehen, sondern auch individuelle AkteurInnen, die sich für Bildung begeistern, die Wissen teilen oder konsumieren wollen.

SPES nimmt etwas ins Bildungsprogramm auf, wenn das Format fix ist. Dann wäre die DorfUni auch bei EU-Projekten dabei.

Eine Gegenargumentation ist: Das Bildungsbedürfnis wird überschätzt. Wenn man BürgermeisterInnen fragt, sagen sie: wenn wir was wissen wollen, dann wissen sie schon, wo sie

wissen herholen können. Es gibt ja auch schon so viel Wissen (z. B. in der Dorferneuerung etc.). Die letzten Jahre gab es ja auch schon Workshops über Dorferneuerung, die ähnliches machen wie das SDG. Besteht die Gefahr der Dopplung? – Hier sollte die DorfUni genau aufpassen, wenn es um Programme geht.

Wie sieht Ergänzung aus? DorfUni kann Impulse geben, und dann auf lokale Regional- und ProjektmanagerInnen verweisen, die dann die Begleitung für die Projekte dann vor Ort machen.

Input 4 - Andreas Exner: Genossenschaftlichkeit als Form der Regionalentwicklung

Es gäbe, so der Andreas Exner, einen weltweiten Trend zur Genossenschaft und eine zunehmende Zahl an genossenschaftlich orientierten Betrieben, mit und ohne Rechtsform. Außerdem ist gerade in Österreich auch ein zunehmendes Interesse an der Rechtsform der Genossenschaft spürbar, wofür einige Beispiele angeführt wurden.

Er erklärte die Merkmale einer Genossenschaft und die 4 Prinzipien der genossenschaftlichen Sozialform:

1. Förderprinzip: das Ziel ist die Befriedigung der Bedürfnisse der Mitglieder
2. Demokratieprinzip: ein Mensch eine Stimme
3. Identitätsprinzip: die in einem herkömmlichen Unternehmen getrennten Rollen von Eigentum, Management und Nutzung werden verbunden
4. Solidaritätsprinzip

Die Umsetzung dieser Prinzipien hängt nicht zwingend von der Rechtsform der Genossenschaft ab, was auch deshalb von Interesse ist, weil die Gründung einer Genossenschaft teurer und langwieriger ist, als die anderen Unternehmensformen.

Er schloss mit dem Satz: „Genossenschaftliche PCP-Modelle könnten zwar für viele brennende Probleme eine Lösung bieten - für ihre Verbreitung bedarf es aber einer „neuen Politik“, die weniger am parteipolitischen Erfolg, sondern an Problemlösungen interessiert ist.

Workshop: Genossenschaftlichkeit als Form der Regionalentwicklung

Das Ziel entscheidet über Strukturen und Finanzierungsformen.

Die Frage ist: wie generieren wir am besten das Gemeingut Wissen und Bildung? Klar war: dass es ökonomische Absicherung und Finanzierung braucht, damit verbunden auch Professionalisierungsschritte. Eine Herausforderung ist die Verbindung von Ehrenamtlichkeit und bezahlten Tätigkeiten.

Die Genossenschaft als Rechtsform ist spannend, weil sie nicht an Gewinn, sondern an Werten und Bedürfnissen orientiert ist und vielen Menschen ermöglichen würde, Teil der DorfUni zu werden, und demokratisch mitzubestimmen. In diesem Sinne wäre eine Multistakeholdergenossenschaft spannend.

Mit der Wahl der Genossenschaft als Rechtsform muss auch klar sein, dass dies auch kostenintensiv ist und sich finanziell tragen können muss. Viele verschiedene Genossenschafter, z. B. Gemeinden, könnten aber einen Teil des Geldes einbringen.

Das Geschäftsmodell sollte sich trotz allem nicht in die gewinn- und absatzorientierte Richtung drängen (lassen). Genossenschaftlichkeit als soziale Praxis oder eben auch Commons sind unabhängig von Rechtsform und das sollte zur Identität der DorfUni gehören.

Input 5 - Johannes Meinhart: Was ist der rote Faden der Themen der DorfUni am Beispiel des GemeindeNavi?

Zu Beginn erzählt Johannes Meinhart über seinen Hintergrund und über die Lokale Agenda 21, die auf der Rio92-Konferenz (Agenda 21) beruht, und bei der es darum geht, dass jede Gemeinde mit ihren BürgerInnen in einen Dialog eintreten soll und ein Zukunftsmodell für eine nachhaltige Entwicklung beschließen soll (in OÖ gibt es das Programm seit 1998 und es gibt 160 Agenda-21-Gemeinden). Die SDGs wiederum sind ein universeller Ansatz für das Gute Leben für Alle, das die Umsetzung auf allen Ebenen erfordert.

Um diese globalen Strategien auf lokaler Ebene anzuwenden, ist viel Übersetzungsarbeit notwendig. Das GemeindeNavi ist das zugehörige Übersetzungstool in OÖ. Das Navi zeigt Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne „global denken, lokal handeln“. Die SDGs im Hintergrund öffnet den Agenda-21-Prozess, indem anfangs vielleicht nicht so relevante Themen in der Gemeindeentwicklung mehr auf der Tagesordnung stehen: z. B. Hunger und Armut. Die SDGs sind in 5 Themencuster zusammengefasst: Mensch (SDG 2, 3, 4), Gesellschaft (1, 5, 10, 16), Ökologie (6, 7, 13, 15), Arbeit und Wirtschaft (8, 9, 12) und Nachhaltige Städte und Gemeinden (11, 17). SDG 14 (Leben unter Wasser) ist nicht erfasst.

Das GemeindeNavi ist ein Workshopformat, das hauptsächlich in Verbindung mit Agenda-21-Prozessen steht. Es wurde schon im Rahmen von Gemeinderatsklausuren, Ausschüssen, öffentlichen Veranstaltungen mit Stakeholdern und im Rahmen von BürgerInnenbeteiligungsformaten eingesetzt. Die Gemeinden sind schließlich den BürgerInnen am nächsten. Hier kann die Diskussion über das gute Leben und darauf aufbauend die Maßnahmenentwicklung und -umsetzung gut und partizipativ ansetzen. Damit soll auch der Alarmismus bei den derzeitigen Krisen in produktives Schaffen umgewandelt werden.

Das GemeindeNavi dient der Selbsteinschätzung und Zukunftsplanung (bis dato 10 Gemeinden). Es soll:

- neue Themen aufzeigen und diese vernetzt und im Zusammenhang betrachten,
- sichtbar machen, worauf man schon aufbauen kann,
- zu konkreten Projektideen führen
- die Gemeinde/Region mit einem positiven Zukunftsbild positionieren.

Die wesentlichen Fragen sind: Was tun wir bereits? Was sollten wir in Angriff nehmen?

Das GemeindeNavi eignet sich auch für die Regionsebene. Es wurde auch schon in einer Schule angewendet, um Ideen für das Umfeld der Schule zu entwickeln (was an die erste Ausgabe der Konferenz Transformation durch Kooperation erinnert: Die Schule als Impulsgeberin von Judith Zöchmeister).

Workshop: Was ist der rote Faden der Themen der DorfUni am Beispiel des GemeindeNavi?

Die SDGs werden auf die lokale Ebene übersetzt und bilden damit den roten Leitfaden. Damit werden neue Themen in Gemeinden aufgemacht, der Horizont erweitert und die Chance genutzt, eine breiter getragene Auseinandersetzung ermöglichen. Zudem kann man sich auf die SDGs als international beschlossenes Zielwerk (Legitimationsbasis) berufen. Zudem schaffen diese Themen einen Überblick und geben eine Orientierungshilfe. Ohne Überblick entsteht Chaos.

Auch wie die Problematik von Langzeitfolgen sichtbar gemacht werden kann, ins Bevölkerung tatsächlich übergeht und unser Verhaltensweisen ändert, z. B. Biodiversität.

Die Verknüpfung mit realen Problemen ist wichtig, z. B. Bodenmanagement. Dies betrifft beispielsweise die Bauern und Bäuerinnen und ist gleichzeitig ein globales Problem. Wichtig ist es hier, gute tatsächliche Alternativen, schon gelebte Beispiele aufzuzeigen.

Der Fokus sollte dort sein, wo Bereitschaft und Offenheit da ist. Bestehende „Inseln“ bestärken und erweitern, weil nur wo ein wenig fruchtbarer Boden besteht, kann etwas gedeihen; d. h. z. B. die DorfUni (lokal) wachsen.

Das heißt auch, das Bestärken derer die bereit sind, anzunehmen und die Ideen zu verbreiten, mit dem Hintergrund, etwas herzuzeigen. Auf verbranntem Boden kann man nicht so gut aufbauen, da ist der Aufwand zu groß.

Gesamtresümee

Diese beiden Tage machten sichtbar, wie vielschichtig der Zusammenhang von Bildung und Regionalentwicklung in der Praxis aussehen und wo genau der Platz der DorfUni in diesem Zusammenhang sein wird.

Die wesentlichsten Erkenntnisse sind:

- Dezentrale Bildungsangebote (formal, nonformal, informell) sind ein wichtiger Aspekt für ländliche Gemeinden. Ihr Aufbau sollte gut strukturiert und begleitet sein, um auch die Qualität zu sichern und die gewachsene Kompetenz belegen zu können.
- Die DorfUni kann an mannigfaltige konkrete Initiativen anknüpfen und von und mit ihnen lernen (z. B. Bildungsregion Manhartsberg-Weinviertel, Virtuelle PH).
- Die SDGs bilden einen verbindlichen roten Faden für das thematische Spektrum der DorfUni. Eine bleibende Herausforderung ist ihre Übersetzung auf die lokale Ebene. Dazu gibt es bereits Tools (z. B. GemeindeNavi – auch andere Bundesländer haben Tools).
- Die Kommunikation soll bilden, ermutigen und zum Handeln anregen. Dies geschieht am besten, wenn an lokale Prozesse angeknüpft werden kann. Good-Practice und Praxisbeispiele von auswärts sollten immer soweit abstrahiert werden, dass eine Übertragbarkeit auf die eventuell verschiedenen lokalen Bedingungen in den Lernorten gegeben ist.
- Die DorfUni sollte sich mit kleinen Schritten etablieren, ohne die AkteurInnen zu überfordern und nicht nur auf ein Format setzen, um mit verschiedenen Methodiken experimentieren zu können. Die Inhalte sollen dabei hochqualitativ und technisch sauber über die Bühne gebracht werden.
- Die Startprozesse für eine DorfUni-Beteiligung einer Gemeinde bzw. Region sind grundverschieden, abhängig von den Ressourcen und Bedarfen vor Ort. Eine einheitliche Funktionalität kann, wenn überhaupt, nur am Ende eines langen Prozesses stehen.
- Die Perspektive einer "Scharnierfunktion" der DorfUni – zwischen Universitäten bzw. anderen Wissensanbietern einerseits und Gemeinden und Regionen andererseits – wurde durch Stimmen aus vielen Richtungen unterstützt.
- Die Startprozesse für eine DorfUni-Beteiligung einer Gemeinde bzw. Region sind grundverschieden, abhängig von den Ressourcen und Bedarfen vor Ort. Eine einheitliche Funktionalität kann, wenn überhaupt, nur am Ende eines langen Prozesses stehen.

Die wichtigsten offenen Fragen sind:

- Konstituiert die DorfUni sich als Gemeinatenzwerk (Mitgliedsorganisation) oder als Plattform (eine Art Service)? – damit ergeben sich auch konkrete Ausgestaltungen, wie Partnerschaften genau aussehen.
- Ist eine (Multi-)Stakeholder-Genossenschaft eine denkbare Struktur und eine mögliche Rechtsform? – Das ist einerseits konkret abhängig von Zielsetzung und Selbstdefinition, andererseits eine gut denkbare nachhaltige Form, einen hohen Grad an finanzieller und institutioneller Unabhängigkeit und Nachhaltige Selbstbestimmung zu ermöglichen.
- Was sind die exakten Ziele und Nicht-Ziele? Welche Zielgruppen werden mit welchen Angeboten erreicht? Wie gelingt es, BildungspartnerInnen aus Institutionen zu gewinnen und einzubeziehen, die miteinander im Wettbewerb stehen? Wie erfolgt die Abgrenzung zu bzw. Integration von solchen Angeboten (zum Beispiel BFI, LFI, WIFI, aber auch andere wie Umweltbundesamt u.v.a.m.)?

- Wie kann der Nutzen der DorfUni Gemeinden und Regionen vermittelt werden? Wie kann gezeigt werden das DorfUni mehr ist als "Lebenslanges Lernen" und die "Universität im Dorf"? Wie können die aktivierenden Qualitäten, das kooperationsstiftende Setting, die Anstiftung zum "Gemeinschaffen " vermittelt werden?
- Welche Perspektiven bietet LEADER für die DorfUni? Ist die grundsätzliche Änderung des LEADER-Selbstverständnisses von einer reinen Projekte-, Einreich-, Kontroll- und Zahlstelle zum Katalysator von Beteiligungsprozessen und innerregionaler Vernetzung Grundlage für eine strategische Zusammenarbeit?

Die Erfahrungen der DorfUni inkl. der Diskussionen wurden auch – thematisch auf die Ausschreibung angepasst – im folgenden Fachartikel publiziert (Veröffentlichung demnächst, vorläufiges Zitat):

Steinwender, D., Bärnthaler, C., Karner, S., Kratzwald, B., Nahrada, F. (2020): Die DorfUni - ein interkommunales Bildungsnetzwerk für nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum. In: didactum. Zeitschrift für (Fach)Didaktik in Forschung und Unterricht der Pädagogischen Hochschule Steiermark.

OrganisatorInnen

Formale Abwicklung:

Inhaltliche Gestaltung:



FördergeberInnen



→ Wissenschaft und Forschung



GastgeberInnen:

Wir danken auch unseren GastgeberInnen für die Zur-Verfügung-Stellung von Räumen und Infrastruktur:



Anhang 1: Die Bildungsregion Manhartsberg-Weinviertel im Detail

1. Einführung - Renate Mihle

24 Gemeinden > LEADER-Verein > EU-Förderungen auf Basis regionaler Bedürfnisse

Aktuelle Förderperiode 2014-2020 – Übergangsfrist bis 2022: 85 Projekte,

€ 4,6 Mio. Investitionen, € 2,73 Mio Förderungen LEADER (EU, Bund u. Land NÖ) ~ 60%

Förderung = Motivator

Bildung seit 2009 wichtiger Teil der regionalen Entwicklungsstrategie

Ziele und Instrumente der Regionalentwicklung = Region unterstützen:

- Wertschöpfung, Lebensqualität verbessern, Widerstandsfähigkeit = Krisen besser meistern, Innovationskraft = neue Ideen umzusetzen + Innovationen zulassen
- Partizipative Regionalentwicklung > z. B.: Teilnahme an Gemeinderatssitzungen > Gemeinderäte sind Multiplikatoren
- Bottom-up, Netzwerke, Kooperation

2009 – 2014

Zahlreiche Projekte umgesetzt:

- Am Anfang der Periode > Strategie erstellen – breite Bevölkerungsbeteiligung + Bevölkerung > Wünsche und Bedürfnisse herein holen > sozialer Schwerpunkt: Lebensqualität, Daseinsvorsorge + Betriebe > Arbeitsplätze schaffen / sichern + welche Ausbildung sie brauchen
- Vernetzung und Vermarktung in der Region / in NÖ / Ö + europaweit > Außenimpulse + Public-Private-Partnerships + lokale Organisationsgruppe + Politikern + Bevölkerung > Unterstützung der Regionalentwicklung + Verbreitung des Wissens in der Bevölkerung
- Kommunales Bildungsmanagement NÖ – Hollabrunn ist Schulstadt, Bildungsanbieter, Erwachsenenbildungseinrichtungen und viele Vereine > „Lernende Region“
- Regionale Qualifizierungsoffensiven – Strategie war fertig und plötzlich sind neue Akteure dazu gekommen > Herzeigen, was wir haben in der Region: Bildungsanbieter
- Regionales Lernfest (über 100 Anbieter), dann in allen 4 Vierteln in NÖ Lern- und Kreativfeste (über all die Jahre), lange Nacht der Bildung, Regionale Bildungstage, Bildungs- und Job-Messe 2018-21, Bildungsgemeinderäte geschult
- Aufbau / Beteiligung an der NÖ Bildungsdatenbank - www.bildungsangebote.at

2. Was kann die Bildungsregion Weinviertel-Manhartsberg - Erwin Mayer:

Ich bin wissbegierig.at

Menschen stärken – eigene Ausbildung dazu

EU-Studie: BeLL-Studie – Benefit of Lifelong Learning – Allgemeine Bildungsträger unter die Lupe genommen: Was ist die Wirkung, wenn Leute bei entsprechenden Angeboten mitmachen:

- Gesundheit -Leute sind gesünder / werden weniger krank
- Wohlbefinden - erhöhtes mentales Wohlbefinden = es geht einem besser
- Arbeit - man fühlt sich am Arbeitsplatz wohler

- Selbstwirksamkeit - man fühlt sich selbst-wirksamer = eine der Grundmotivationen
- Aufbau von sozialen Netzwerken – mehr Freunde
- Sinn - Menschen empfinden ihr Leben als sinnvoller

JedeR PolitikerIn ist gut beraten, da zu investieren! (weniger Krankenstände, etc. > Krisensicherheit – Bildung ist Humus einer Region, damit sie krisensicher wird! Bildung macht glücklich, tolerant, ...

3. Organisation - Barbara Sturmlechner

LEADER-Projekt 2018-2021 - kann max. 3 Jahre laufen

~ € 110.000,- für Personal, Marketing, Weiterbildung

- Steuerungsteam + Fachleute aus der Erwachsenenbildung:
- Brigitte Schönsleben-Thiery – Betreuung der Bildungsteams, Softskills: Kommunikation, Motivation, Moderation, Agiles Projektmanagement),
- Christoph Schönsleben - Leiter der Bildungsdatenbank + Kommunikationsstrukturen + Programm-Planung,
- Renate Mihle – Projektträgerschaft + Finanzen + strategische Entwicklung + Vernetzung + Umsetzung,
- Erwin Mayer – Regionalbetreuer des katholischen Bildungswerks + Bildungsmethodik u. Design + Veranstaltungen + Betreuung von ehrenamtlichen Mitarbeitern
- Barbara Sturmlechner– Projektmitarbeiterin + Ansprechpartnerin für Außenstehende + Marketing + Grafik + Homepage, etc.

Strategische Ziele: Standortattraktivierung durch Bildung

Miteinander in der Region: Kommunikation und Vernetzung, Motivation zum Tun und Durchhalten, Einsatz digitaler Medien forcieren, niederschwelliger Zugang zu den Menschen über z. B.: Büchereien, Dorferneuerung > Begeisterung für Erwachsenenbildung

3 Säulen des Projekts: Ausbildung, Werbung und Networking

- Ausbildungsserie + 3 Modulen > wer ist Zielgruppe + wie kann ich sie fassen?, Bedürfnisse, Programmplanung, Themen-Erstellung, Bewerbung > Regionsweite Kommunikation
- Networking > nicht jeder muss das Rad neu erfinden > Abschauren ist erwünscht, da Angebote regional sein müssen + wie's geht's? z. B. über einen Film

Erfolge + Herausforderungen:

- Bewusstsein für Erwachsenenbildung in der Gemeinde ist abhängig von handelnden Akteuren (Bildungsgemeinderäte sind Ansprechpartner)
- Ziel ist die Identifikation mit der Bildungsregion
- Motivierte Teams, die Angebote schaffen – Wechsel in den B-Teams
- Wiederholung von Best Practice Veranstaltungen (z. B.: Reparatur Cafe)
- Überforderung durch viele Termine

- durch Corona: Online Veranstaltungen – Absagen + Verschiebungen

4. Bildungsräume - Renate Mihle

- Technische Ausstattung (Audio, Video, Beamer, etc.) inkl. Kaffee-Küche, etc. > mittlerweile in 11 Gemeinden Bildungsräume
- Für die Bespielung sind Bildungsgemeinderäte für jeweilige Region und Marketing verantwortlich + jeweils Verantwortliche für Technik, Reinigung + Vermarktung
- Kooperation mit Uni Graz: Montagsakademie > Wissenschaft auf einfache Sprache übersetzt > Übertragung

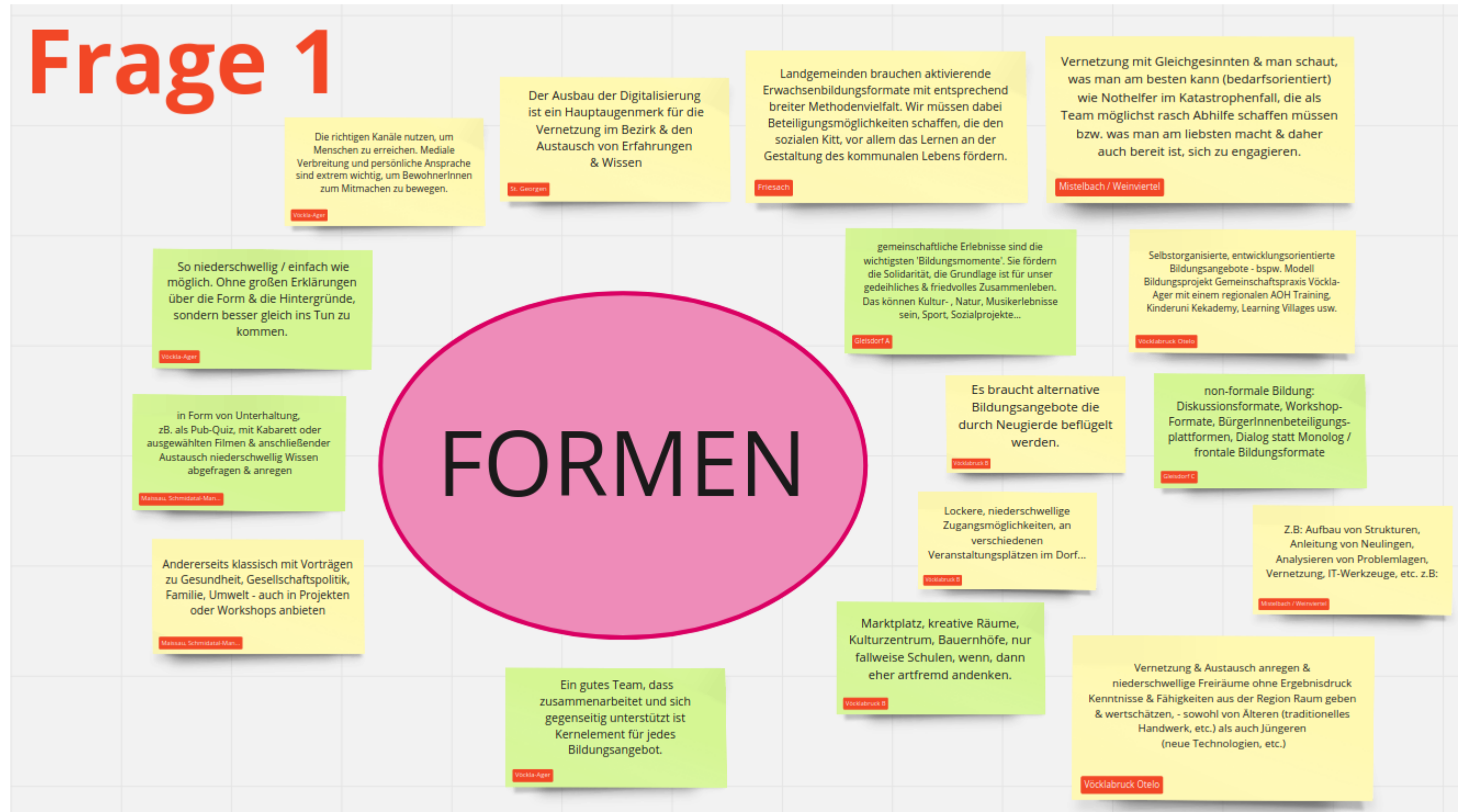
5. Evaluierung - Brigitte Schönsleben-Thiery + Christoph Schönsleben

- Interviews mit Bildungsgemeinderäten > Annemarie Mauerhuber - ehemaliges Armenhaus in Wullersdorf als Veranstaltungsraum > Bildungsbörse + Reparatur Cafe
- Weiterbildung – Sicht eines nicht interessierten Bürgers + wen man wie ansprechen kann + was wer wirklich braucht > Jugend die Zielgruppe, die es in Zukunft zu erreichen gilt //
- Christian Schauhuber - Professioneller Background > gutes Tool, das zur Professionalisierung beiträgt – Team schaffen + Sozialausschuss gegründet (Umwelt, Bildung, Soziales, ..) > Vernetzungstreffen bringen immer gute Ideen - ~ 25 – 30 Pers. / Veranstaltung – Leute dazu bewegen, über den eigenen Tellerrand zu schauen > neue Facetten kennen lernen

6. Vision - Erwin Mayer:

- Wo brennt das Feuer? – Wo wollen Wir hin
- Es wird ein Megatrend > „Bildungs-Fortgehkultur“
- gemeinsamer Auftritt bringe eine Szene > Hollabrunn = wissbegierig
- professioneller + ganzheitlicher Auftritt (Natur, Wissenschaft, etc. verschiedenste Formate (Diskussion, Theater, etc.)
- Zusammenarbeit mit allen Vereinen + Nationale + internationale Zusammenarbeit

Anhang 2: Die Ergebnisse des Reach Out



Frage 1

INHALTE

Wie geht Wandel? Die Entwicklung zur Nachhaltigkeit geht zu langsam, zu unsystematisch, noch ohne systemisches Umdenken.

Gleisdorf D

Kulturelle Angebote, die der nahen Stadt Wien Konkurrenz machen, Lebenswerte statt autogerechte Umwelt

Preibach

das lokale Wissen über neue Lösungen in vielen Fachgebieten noch gewinnbringend ergänzen, zu jedem der wichtigen Themen ist in der unmittelbaren Region eine Menge Wissen vorhanden

Gleisdorf D

Gegenwärtigen Trends in Ausbildung wie Digitalisierung & I 4.0 und in Region von den Ausbildungsträgern erfasst & in Ausbildung integriert werden

Vöcklabruck HTL

Interessante Pilotprojekte studieren (Anregung, interessante Menschen & Themen kennen lernen) & diese mit den eigenen bekannten Problemen abgleichen.

Mistelbach / Wernersdorf

Antworten auf konkrete Probleme suchen & finden -z.B. mit Hilfe der Dorfuni, Antworten auf ähnliche Fragen..., schneller als durch Recherche

Mistelbach / Wernersdorf

Nach Gerald Hüther: "Eine Einladung zur Wiederentdeckung der Freude am eigenen Denken und der Lust am gemeinsamen Gestalten".

Vöcklabruck B

Form folgt Inhalt - Wenn der inhaltliche Zweck klar ist, dann kann die optimale Form des Bildungsangebotes erarbeitet werden

Vöcklabruck

für AbsolventInnen ein attraktives Arbeitsplatzangebot schaffen

Vöcklabruck HTL

beide Wege – Berufseinstieg wie Studium – zu ermöglichen, ist auch in ländlichen Regionen der Besuch einer tertiären Ausbildung – auch im Präsenzunterricht – möglich zu machen (siehe HTL Vöcklabruck -FH Mittweida

Vöcklabruck HTL

Verbindung von neuen Technologien und altem Handwerk, das vor dem Verschwinden - Aussterben bewahrt werden könnte. Demokratie Lernen als weiteren Schwerpunkt.

Vöcklabruck B

gemeinsame Aktivitäten, zB Flurreinigung,

non-formale Bildung: Wahrnehmungsspaziergänge (z. B. zum Thema Solarenergie, Umwelt etc.), Themenwege/Lehrpfade...

Gleisdorf C

etwas gemeinsam Gestalten zB Gemeinschaftsgarten

"Fischen lehren, anstatt den Fisch geben"

Gleisdorf B

Stärkung der Demokratie & Solidarität, Gestaltung & Aufbau von Veränderungsprozessen, Stärkung von Empowerment, Bürgerschaftliches Engagement & gesellschaftliche Teilhabe, Werkzeuge des Wandels, Erhöhung der Beteiligungschancen durch digitale Basisbildung.

Friesach

Frage 2



Frage 3

